

ZEITUNG

Die Zeitung für Suchtprävention

EDITORIAL

Liebe Leserin,
lieber Leser

diese Ausgabe der ZEITUNG für Suchtprävention steht ganz unter dem Motto *Zugang gestalten*. Der Leitartikel befasst sich mit der Frage, wie Fortbildungsmaßnahmen dazu beitragen können, Suchtprävention als Querschnittsthema in Hamburg zu verankern und Zielgruppen wie MultiplikatorInnen für das Thema zu sensibilisieren.

Im Zentrum dieser Ausgabe steht das Thema Neuausrichtung der ambulanten Suchthilfe: Die Suchtberatungen in Hamburg sollen sich zukünftig noch stärker als bisher regional ausrichten und in ihren Quartieren Präsenz zeigen. Ziel ist es, eine wohnortnahe Versorgung der Menschen zu ermöglichen, Suchtgefährdete früher zu erkennen und für Betroffene quartiersnah Perspektiven erarbeiten zu können.

Um weniger traditionelle Zugangswege geht es in dem Beitrag zu webbasierten Ansätzen. Auch wenn die genutzten Medien nicht mehr *neu* sind, so liegen hier doch noch ungenutzte Potentiale, um Zielgruppen wie beispielsweise junge Erwachsene besser zu erreichen. Mit der Gestaltung von Zugängen zu neuen beziehungsweise neu entdeckten Zielgruppen beschäftigt sich der Rückblick auf zwei Veranstaltungen zum Thema Flucht, Migration und Sucht.

Viel Spaß beim Lesen!

Gabi Dobusch
SUCHT.HAMBURG

► WISSENSTRANSFER

Fortbildungen: Sensibilisieren und Wahrnehmung schärfen

Suchtprävention ist in Hamburg als Querschnittsaufgabe verortet. Profilierte Einrichtungen und Fachstellen sowie die 2006/2007 eingesetzten sieben bezirklichen KoordinatorInnen für Suchtprävention arbeiten vernetzt daran, das Thema in der Breite zu verankern.

Ziel von Suchtprävention ist es, problematischen Suchtmittelkonsum oder problematisches Suchtverhalten – wesentliche Hemmnisse für gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten von Betroffenen – entweder gar nicht erst entstehen zu lassen oder frühzeitig zu erkennen, um angemessen reagieren zu können. Damit dies gelingt, gilt es Fachkräfte aus so unterschiedlichen Bereichen wie Schule, Kinderschutz, Jugendarbeit, Gesundheitswesen, ARGE, Sozialraummanagement oder Justiz

zu sensibilisieren und in ihrer Wahrnehmung zu schärfen. Die landesweite Steuerung erfolgt über die Amtsleiterrunde Drogen und die Ständige Arbeitsgruppe Suchtprävention (STAGS). In die Praxis umgesetzt wird dies in den einzelnen Bereichen je nach Ausgangslage und vorhandenen Kompetenzen: durch Fachaustausch (Sozialraummanagement), Kooperationsvereinbarungen (Allgemeiner Sozialer Dienst) – oder aber durch Weiter- und Fortbildungen sowie Schulungen

von MultiplikatorInnen. Insbesondere im Bereich Jugendhilfe sollen die Aufmerksamkeit und Handlungsfähigkeit von Fachkräften in Bezug auf Prävention und frühzeitige Intervention bei Suchtproblemen durch Fortbildungen nachhaltig verbessert werden. Die Angebote werden daher ständig weiterentwickelt, damit zukünftig bei allen Planungen ein – für die Zielgruppe, für das Setting, für das Milieu – geeigneter Zugang gewählt werden kann.

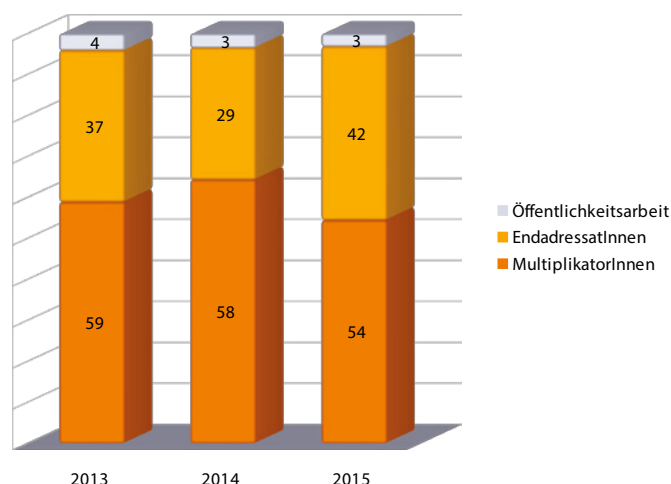


Abb. 1: 2013 bis 2015 dokumentierte Maßnahmen der Suchtprävention in Hamburg nach Zielebene (Angaben in %).

Qualitätssicherung

Fortbildungen sollen bedarfsgerecht und praxisorientiert gestaltet und gesteuert werden (vgl. Drs. 20/12302, Parlamentsdokumentation Hamburg). Fast alle Anbieter evaluieren ihre Angebote fortlaufend; sechs Einrichtungen dokumentieren Angebote mit dem bundesweiten Erfassungsinstrument *Dot.sys*. Mit gut über 50 Prozent stellen Maßnahmen für MultiplikatorInnen einen nicht unerheblichen Teil der dokumentierten suchtpreventiven Maßnahmen insgesamt dar (vgl. Abb. 1).

Die Angebote werden kontinuierlich den Entwicklungen, dem Kenntnisstand und den Bedarfen angepasst.

[Fortsetzung auf Seite 2]



Sucht, Migration und Flucht:
Rückblick auf zwei spannende
Fachveranstaltungen

SEITE 6

Beratungsstelle Kö *SCHANZE:
Neuer Standort am Schulterblatt



SEITE 7

Eine Auswertung der *Dot.sys*-Daten 2013 – 2015 (vgl. Info-Kasten rechts auf dieser Seite) ergab, dass die Maßnahmen überwiegend einen spezifischen Substanzbezug aufwiesen; auf Verhaltenssüchte wurde in etwa einem Drittel der Angebote eingegangen, wobei das Thema der Internet- bzw. Computersucht zunehmend in den Fokus rückte. Dagegen nahmen die Anteile der Ansätze zur Förderung der Lebenskompetenz im untersuchten Zeitraum spürbar ab. Ansätze wie geschlechter- und/oder kultursensible Zugänge haben ebenfalls an Relevanz gewonnen – entsprechende Fortbildungsangebote werden in Hamburg mittlerweile regelmäßig vorgehalten.

Jugend und Sucht

Eine Empfehlung des FOGS-Gutachtens (2012) *Suchtprävention in Hamburg: Analyse der (neuen) Strukturen und ihrer Umsetzung* speziell in Hinblick auf den Suchtmittelkonsum von Kindern und Jugendlichen lautete, den Zugang zu qualitätsgesicherten Materialien, Medien, Methoden, Fortbildungen und Fachberatungen zu erleichtern. Insbesondere die Schnittstellen zwischen Jugendhilfe, Schule, Suchthilfe und Gesundheitswesen gelte es zu gestalten. Gerade Fachkräfte aus pädagogischen Arbeitsfeldern wie Schule oder Freizeiteinrichtung, ambulante oder stationäre Jugendhilfe müssen sich, um professionell arbeiten zu können, mit Fragen zum Thema Jugend und Sucht auseinandersetzen und entsprechend qualifiziert werden. Fachkräfte benötigen in der Arbeit mit konsumierenden Jugendlichen eine breit gefächerte Palette von Informationen, Fachwissen und Unterstützung.

Basiscurriculum Jugend und Sucht

Hier setzt das in 2014 gestartete *Basiscurriculum Jugend und Sucht* an, das pädagogischen Fachkräften in Hamburg umfassende Grundlagen und Handlungssicherheit im Themenfeld Jugend und Sucht mit dem Ziel vermittelt, so kontinuierlich einen Fachkräftepool in Hamburg aufzubauen. Entwickelt und angeboten wird das Curriculum in Kooperation der Fachstellen DZSKJ, SPZ, SUCHT.HAMBURG sowie kajal und Kompaß (vgl. Info-Kasten rechts). Eine entsprechend zusammengesetzte Arbeitsgruppe begleitet das Programm. Innerhalb von zwei Jahren kann nach Teilnahme an Fortbildungsangeboten in vier Modulen – Grundlagen; Sucht, Familie und Prävention; Suchtprävention in Schule und Jugendhilfe sowie Intervention – ein Zertifikat *Basiscurriculum Jugend und Sucht* erworben werden. Angesprochen sind insbesondere Fachkräfte aus dem Bereich der Jugendarbeit und -hilfe, die mit Jugendlichen Kontakt haben, die aufgrund von belasteten Familiensituationen und Lebensverhältnissen höhere Risiken aufweisen, selbst suchtkrank zu werden, eine riskante Lebensführung betreiben oder bereits riskant konsumieren. Der Bereich der Schule mit den unterschiedlichen Schulformen sowie den Regionalen Beratungs- und Bildungszentren (ReBBZ) ist ein weiterer zentraler Zugangsweg, um Jugendliche zu erreichen. Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte in Schulen stellen daher eine weitere zentrale Zielgruppe für das Angebot des *Basiscurriculum Jugend und Sucht* dar.

Erste Auswertungen

Die erste Auftaktveranstaltung des Basiscurriculums fand im Frühjahr 2014 statt, in 2016 wurde bereits die dritte Auftaktveranstaltung durchgeführt, da jährlich Teilnehmende aufgenommen werden. Im Juni 2016 konnte Prof. Dr. Thomasius (DZSKJ) im Rahmen des Abschlusskolloquiums die Zertifikate an die AbsolventInnen des ersten Durchgangs überreichen. Gleichzeitig konnten die ersten Evaluationsergebnisse ausgewertet werden.

Der Anteil der Teilnehmenden aus dem Bereich der Jugendhilfe überwog bei Auftaktveranstaltung und Abschlusskolloquium (annähernd 2/3 Jugendhilfe, 1/3 Schule); bei den registrierten Teilnehmenden des ersten Durchgangs insgesamt war das Verhältnis ausgewogener (44% Jugendhilfe, 34% Schule, 22% Sonstige). Die Teilnehmenden insgesamt bescheinigen den Veranstaltungen eine überdurchschnittlich hohe Durchführungsqualität und würden die Veranstaltungen nahezu uneingeschränkt an KollegInnen weiterempfehlen.

Beim Abschlusskolloquium gefragt, inwieweit das Lernklima als *konstruktiv* eingeschätzt würde, stimmten 100 Prozent der Teilnehmenden aus dem schulischen Bereich *voll und ganz* zu; von den Teilnehmenden aus dem Jugendhilfebereich meinten immerhin 60 Prozent, dies *treffe eher* zu, ein Viertel stimmte *voll und ganz* zu. Insgesamt messen die Fachkräfte aus dem schulischen Bereich den behandelten Themen tendenziell eine höhere Bedeutung und einen größeren Nutzen für die alltägliche Arbeit bei als die Fachkräfte aus der Jugendhilfe. Dabei fallen die Bewertungen je nach Modul unterschiedlich aus: Erwartbar wird sowohl die Bedeutung wie auch der Nutzen für die tägliche Arbeit des Moduls *Intervention* höher eingeschätzt als bei dem Modul *Grundlagen*.

Fazit

Nach Ende der Modellphase des *Basiscurriculum Jugend und Sucht* gilt es, Anregungen aus den Auswertungen sukzessive aufzugreifen, um die Qualität und Zugänge des Programms, aber auch des Fortbildungsangebots im Bereich Suchtprävention insgesamt weiter zu verbessern.

FORTBILDUNG IN HAMBURG

In Hamburg werden Fortbildungen im Bereich Suchtprävention seit über 25 Jahren regelmäßig angeboten. Eine Übersicht des Gesamtangebots wird seit 1999 als Beilage der ZEITUNG für Suchtprävention und seit 2007 auch auf der *Fortbildungswiese* veröffentlicht, auf der sich auch alle weiteren Informationen zum *Basiscurriculum Sucht* finden:

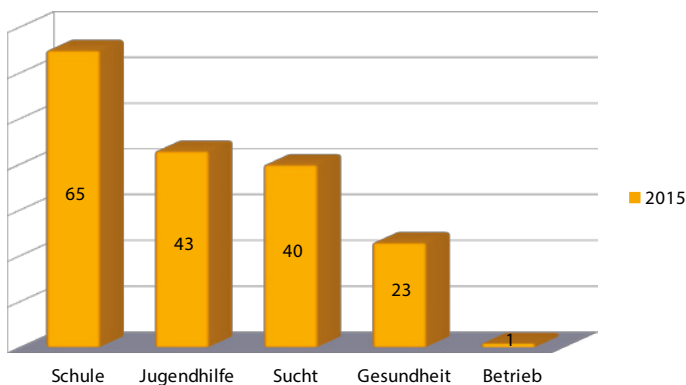
► www.suchtpraevention-fortbildung.de

Den *Dot.sys*-Jahresbericht 2015 (mit der Auswertung 2013-15) für Hamburg finden Sie unter:

► www.sucht-hamburg.de

Regelmäßige Anbieter von Fortbildungsmaßnahmen im Bereich Suchtprävention sind:

- Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ)
- Hamburger Fortbildungsinsitut Drogen und AIDS (HIDA)
- kajal – Frauenperspektiven e.V.
- Suchtberatung Kö *SCHANZE
- Beratungsstelle Kompaß – Trockendock e.V.
- SUCHT.HAMBURG
- Sozialpädagogisches Fortbildungszentrum (SPFZ)
- SuchtPräventionsZentrum (SPZ) des LI



In 2015 dokumentierte Fortbildungen für MultiplikatorInnen nach ausgewählten Arbeitsbereichen der Zielgruppen (Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich).



Gabi Dobusch
SUCHT.HAMBURG



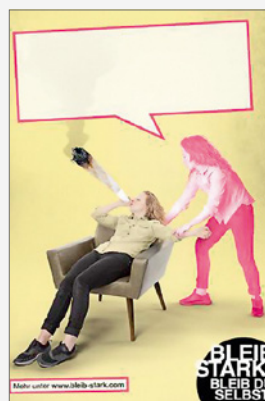
► ZUGANG GESTALTEN:

Webbasierte Zugänge

Die Digitalisierung der Gesellschaft hat längst auch den Bereich der Gesundheitskommunikation durchdrungen. Das Internet nimmt für die Verbreitung präventiver Botschaften eine zentrale Rolle ein – beispielsweise in Form von webbasierten Interventionen zur Suchtprävention, aber auch chatbasierte Beratungen von KlientInnen in der Suchthilfe sind inzwischen weit verbreitet. Es besteht ein umfangreiches Angebot an Informationsportalen zu Suchtmitteln oder stoffungebundenen Störungen, Einrichtungs- und Projektprofilen in Sozialen Medien, Selbsttests, die eine interaktive Einschätzung des Konsumverhaltens ermöglichen, bis hin zu umfassenden Programmen zur Reduktion des Substanzkonsums oder des Verhaltens und zum Konsumausstieg.

Neben persönlichen Empfehlungen sind Suchmaschinen wie vorrangig Google aktuell die wohl wichtigsten Zugangswege zu Informationen und Hilfeangeboten. Das heißt, je weiter oben eine Information auf der ersten Ergebnisliste einer Suchanfrage aufgelistet ist, desto eher wird die Information wahrgenommen. Dabei geht es nicht immer darum, dass die Empfehlungen die qualitativ besten für die hilfeschuchende Person sind, sondern dass die Suchmaschine diese aufgrund unterschiedlicher Kriterien als beste Treffer anzeigt. Für die Verbreitung präventiver Botschaften oder eines Beratungsangebots bedeutet das, dass das Angebot zunächst im Internet leicht gefunden werden muss. Hier kann eine Webseitenoptimierung helfen, aber auch bezahlte Anzeigen wie sogenannte *AdWords*. Neben der Auffindbarkeit sollten Internetseiten und -angebote der Zielgruppe entsprechend gestaltet sein. Die BesucherInnen sollten durch eine leichte Navigation möglichst schnell Zielinformationen erreichen und durch eine geeignete Ansprache motiviert werden, weiterführende Angebote zu nutzen.

Vor dem Hintergrund der nahezu flächendeckenden Ausstattung mit mobilen Endgeräten ist ein so genanntes *responsive Webdesign* heutzutage unumgänglich, damit alle Inhalte auch mobil in gleicher Qualität abrufbar sind. Bei einigen Anwendungen bedarf es eines hohen Maßes an zeitlichem Aufwand, da diese Angebote rund um die Uhr genutzt werden und die Teilnehmenden unter Umständen Reaktionen in Echtzeit erwar-



ten. Ebenfalls werden Fachkräfte zwangsläufig bei Online-Angeboten immer auch mit (datenschutz-)rechtlichen Fragestellungen konfrontiert. Schon dieser kleine Exkurs macht deutlich, wie vielfältig der Themenbereich ist und wie vielfältig auch die erforderlichen Kompetenzen sind, die Einrichtungen und Fachkräfte abverlangt werden.

Schlussendlich stellt sich bei der Entscheidung, präventive Botschaften über das Internet zugänglich zu machen und/oder webbasierte Ansätze zu nutzen, immer auch die Frage nach der Wirksamkeit. Inwieweit die Verbreitung präventiver Botschaften im Internet vergleichbare Effekte hat wie im Rahmen von personalkommunikativen Maßnahmen – dazu liegen derzeit noch keine gesicherten Erkenntnisse vor. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sowohl Suchtprävention als auch Suchthilfe ihre Zielgruppen nicht mehr ausschließlich mit terrestrischen Angeboten bedienen können. Eine zentrale Herausforderung für die soziale Arbeit sind auf

jeden Fall die schnellen Innovationszyklen und die permanente Weiterentwicklung von Internetanwendungen und sozialen Netzwerken. Was heute der letzte Schrei ist kann morgen schon nahezu anachronistisch sein.

Christiane Lieb und Colette See
SUCHT.HAMBURG

Tipps und Hinweise zu webbasierten Angeboten:

- www.elternberatung-sucht.de
- www.trinkkompass.de
- www.quit-the-shit.net
- www.rauchfrei-info.de
- www.ins-netz-gehen.de
- www.check-dein-spiel.de

► STRUKTUR DER SUCHTHILFE

Regionalisierung

Hamburg hat ein gut ausgebautes Suchthilfesystem. Suchtmittelabhängige und deren Angehörige finden Hilfe und Unterstützung in den Suchtberatungsstellen, die über das Stadtgebiet verteilt sind.

Suchtberatungsstellen in Hamburg bieten Hilfen – unabhängig davon, welches Suchtmittel konsumiert wird. Hierzu zählen auch die sogenannten Verhaltenssuchte wie pathologisches Glücksspielen oder die nicht angemessene Nutzung elektronischer Medien.

Diesen ambulanten Suchthilfeangeboten kommt in der Versorgung der Klientel eine wichtige Bedeutung zu. Hier erhalten suchtgefährdete und suchtkranke Menschen und ihre Angehörigen voraussetzungslos Beratung und Unterstützung. Für einen Großteil der Betroffenen ist es möglich, mit Hilfe der Beratungsstellen die Suchtkrankheit zu überwinden oder zumindest die Lebenssituation und den eigenen Gesundheitszustand zu verbessern.

Das Ziel einer Suchtberatung besteht darin, den betroffenen Personen Unterstützung zu geben, um zukünftig ein möglichst unabhängiges Leben führen zu können. Um passgenaue Hilfen zur Verfügung stellen zu können, müssen die sozialen und kulturellen Unterschiede Berücksichtigung finden. Es reicht in der Beratung nicht aus, gute Tipps zu geben, um die Suchterkrankung bewältigen zu helfen. Eine gute Beratung sucht mit dem oder der Betroffenen nach den Auslösern der Sucht und erarbeitet Lösungsstrategien. Hierbei ist es wichtig, die Ressourcen, die jede und jeder Einzelne mitbringt zu erkennen und zu nutzen. Neben diesen individuellen Fähigkeiten bieten aber auch die Ressourcen des sozialen Umfeldes eine große Chance. Zu fragen ist also: Welche Unterstützung ist im Wohnumfeld möglich? Welche Institutionen, Vereine, Stadtteilinitiativen können einbezogen werden, um die Belastungen zu reduzieren?

Neuorientierung

Eine ambulante Suchthilfe, die die betroffenen Menschen mit ihren Multiproblemlagen in den Mittelpunkt stellt, tut gut daran, systematische Kooperationen mit weiterführenden lokalen Hilfeangeboten, die auch

außerhalb der Suchthilfe liegen, zu verstetigen. Genau hier setzt die Neuorientierung der ambulanten Suchthilfe an. Die Suchtberatung soll sich noch stärker als bisher regional ausrichten. Die Beratungsstellen zeigen in ihren Quartieren Präsenz. Hierzu suchen sie die Zusammenarbeit mit Einrichtungen und Initiativen vor Ort, um auf individuelle Problemlagen reagieren zu können. Hierbei ist die enge Zusammenarbeit mit Institutionen wie z. B. Ämtern ebenso wichtig wie die Kooperation mit Stadtteilinitiativen oder Vereinen.

Diese Neuorientierung bietet auch die Chance, Personen frühzeitig zu erreichen. An einem Beispiel soll dies verdeutlicht werden: In der Beratung wird deutlich, dass ein alleinerziehender Elternteil mit der Versorgung der minderjährigen Kinder überfordert ist. Die Sorge um die Kinder einerseits, aber auch die Ohnmacht, den alltäglichen Problemen adäquat begegnen zu können, führen zu einer permanenten Überforderung. Aufgrund von mangelnder sozialer Einbindung lebt die betroffene Person eher zurückgezogen. Das Ziel, den Suchtmittelkonsum zu reduzieren, scheitert immer wieder, scheint doch der Konsum die einzige Möglichkeit, dem Druck etwas entgegenzusetzen zu können.

Die Vermittlung der Kinder in eine Hausaufgabenhilfe, gegebenenfalls zu weiteren kinderspezifischen Angeboten, könnte in diesem Fall Entlastung schaffen. Dieses Hilfsangebot muss aber in der Beratungsstelle bekannt sein. Das *tiefe Eintauchen* in die Strukturen des Stadtteils ist erforderlich, um dieses Angebot zu entdecken. Eine Kooperation ist aufzubauen. Durch die Entlastung, die der Elternteil nun erfährt, ist die Konsumreduktion möglich. Aber auch in umgekehrter Richtung ist diese Kooperation erfolgversprechend. Nämlich dann, wenn im Rahmen der angebotenen Haushaltshilfe die BetreuerInnen darauf

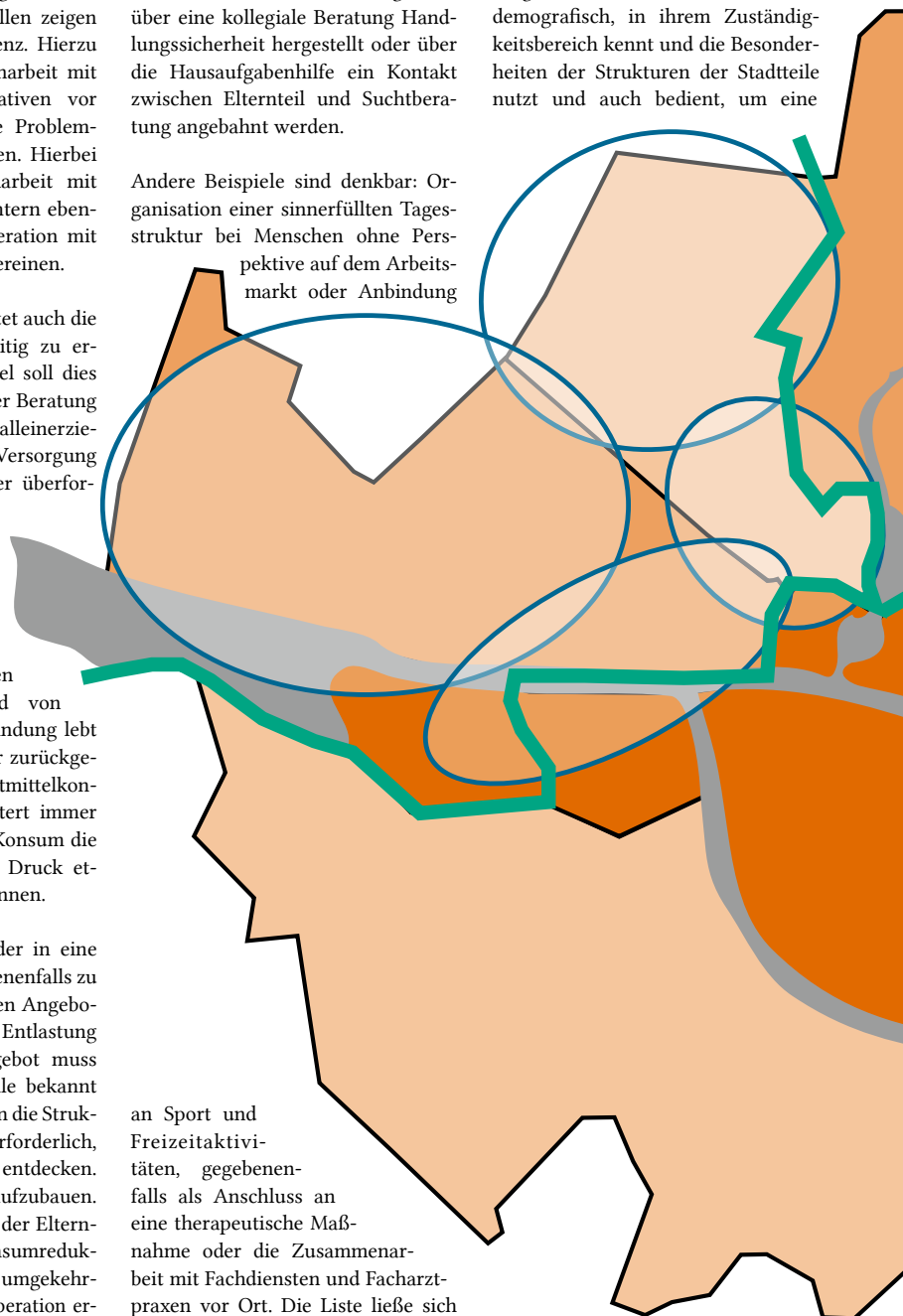
aufmerksam werden, dass im Haushalt eines der betreuten Kinder ein Elternteil hohen Suchtmittelkonsum pflegt. Hier könnte durch die Kooperation mit der Suchtberatungsstelle über eine kollegiale Beratung Handlungssicherheit hergestellt oder über die Hausaufgabenhilfe ein Kontakt zwischen Elternteil und Suchtberatung angebahnt werden.

Andere Beispiele sind denkbar: Organisation einer sinnerfüllten Tagesstruktur bei Menschen ohne Perspektive auf dem Arbeitsmarkt oder Anbindung

Regionale Ausrichtung

Regionale Ausrichtung bedeutet zusammengefasst, dass die Beratungsstelle die Zusammensetzung der Bevölkerung, sozioökonomisch als auch soziodemografisch, in ihrem Zuständigkeitsbereich kennt und die Besonderheiten der Strukturen der Stadtteile nutzt und auch bedient, um eine

an Sport und Freizeitaktivitäten, gegebenenfalls als Anschluss an eine therapeutische Maßnahme oder die Zusammenarbeit mit Fachdiensten und Facharztpraxen vor Ort. Die Liste ließe sich beliebig verlängern, würde aber von Versorgungsregion zu Versorgungsregion Unterschiede aufweisen.





wohnnah Versorgung der Menschen zu ermöglichen. Suchtgefährdete können früher erkannt und für Betroffene Perspektiven quartiersnah erarbeitet werden.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist der Hinweis, dass die Wahlfreiheit der Klientel erhalten bleibt. Jede und jeder Hilfesuchende darf weiterhin die Beratungsstelle aufsuchen, die sie oder er für sich ausgewählt hat.

Es ist Aufgabe der Beratungsstelle sicherzustellen, dass auch eine Person aus einem anderen Einzugsgebiet die beste Hilfe erhält, die möglich ist. Das sollte aber kein Problem darstellen, da die Suchthilfeeinrichtungen untereinander bereits gut vernetzt sind. Andererseits kann aber eine Beratungsstelle Hilfesuchende aus dem eigenen Zuständigkeitsbereich nicht abweisen.

Drei Ebenen

Um die regionale Ausrichtung umzusetzen war es notwendig festzulegen, für welche Region die einzelnen Suchtberatungsstellen zuständig sind. Hierbei sind drei Ebenen zu unterscheiden:

Die erste Ebene bilden die stadtteilübergreifenden Regionen. Darunter zu verstehen sind Hilfen, die eine Basisversorgung im oben beschriebenen Sinne sicherstellen. Diese Beratungsstellen richten sich an alle Menschen mit Suchtproblemen (auch Angehörige). Sie schaffen niedrigschwellige (einfache) Zugänge, sind geschlechtergerecht, kultursensibel und inklusiv, sie halten Schnittstellenmanagement zu anderen Hilfesystemen vor, ermöglichen kurzfristige Kontaktaufnahmen. Für die Versorgung auf dieser ersten Ebene wurden dreizehn stadtteilübergreifende Regionen gebildet. Dabei wurde darauf geachtet, dass die derzeitigen Standorte erhalten bleiben. Auch die Größe der Einzugsgebiete sollte in etwa gleich groß sein.

Die zweite Ebene bilden die bezirksübergreifenden Angebote, die aufgrund ihrer hohen Spezialisierung jeweils mindestens einmal innerhalb einer größeren Region vorgehalten werden sollen. Hierzu wurde Hamburg in die Regionen West – das sind die Stadtteile westlich der Alster und nördlich der Elbe unter Hinzuziehung des Stadtteils Finkenwerder –, die Region Hamburg Ost/Mitte – das sind im Wesentlichen die Stadtteile östlich der Alster und nördlich der Elbe – und die Region Mitte Süd – das sind Stadtteile südlich, teilweise nördlich der Elbe und Bergedorf – aufgeteilt. Zu diesen Angeboten zählen die Hilfen für GlücksspielerInnen ebenso wie für NutzerInnen elektronischer Medien. Zu den Angeboten der zweiten Ebene zählt auch die Psychosoziale Betreuung für Substituierte (PSB).

SUCHTHILFE IM NETZ

Wer sich über das Suchthilfesystem in Hamburg ausführlicher informieren möchte, kann sich den Suchthilfebericht 2013 herunterladen unter:

► www.hamburg.de/veroeffentlichungen-drogen-sucht/4247054/suchthilfebericht/

Weitere Informationen über Beratungsangebote in Hamburg und Umgebung finden Sie unter:

► www.rauschbarometer.de

Fachkräfte finden Informationen über Beratungs- und Behandlungsangebote rund um die Geburt unter:

► www.lina-net.de
 ► www.fruehehilfen-hamburg.de

Einen Überblick zu Einrichtungen und Angeboten rund um das Thema Sucht in Hamburg und Umgebung für Fachkräfte bietet:

► www.kursbuch-sucht.de

Die neuen Strukturen sind aktuell noch nicht in den Portalen abgebildet und werden nach und nach eingepflegt.

Die dritte Ebene bilden die Einrichtungen, die ihre Angebote hamburgweit ausrichten, z.B. das Drob Inn, die Beratung in Haft oder auch die Beratungsstelle Kö *SCHANZE.



Dietrich Hellge-Antoni
 Behörde für Gesundheit
 und Verbraucherschutz
 (BGV)

► FACHVERANSTALTUNGEN

Flucht, Migration und Sucht II

Vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen setzten sich in Hamburg zwei Fachveranstaltungen mit Themen rund um Migration und Sucht auseinander. Ein Rückblick.



Fachtag *Suchthilfe und geflüchtete Menschen – Ansprüche und Möglichkeiten für Versorgung, Beratung und Hilfe*, 10. November 2016

31 Prozent der Hamburger Bevölkerung haben einen Migrationshintergrund. Sie stellen mit 13 Prozent im stationären und über 30 Prozent im ambulanten Bereich (Hamburger Basisdokumentation 2016) einen nicht unerheblichen Teil der KlientInnen in der Suchthilfe. Mit Stand Mai 2016 lebten in Hamburg 45.622 Geflüchtete, zum überwiegenden Teil Männer, rund ein Viertel minderjährig. Sie sind von Kriegen und Armut betroffen oder wurden wegen ihrer Herkunft, Religion, politischen oder sexuellen Einstellung verfolgt. Vielen von ihnen hatten traumatische Erlebnisse. Sie haben Probleme die Trennung von Familie, FreundInnen und Heimat zu verarbeiten. Manche entwickeln in der Folge eine Suchterkrankung. Andere bringen Substanzmissbrauch oder -abhängigkeit schon mit. Der Zusammenhang zwischen Traumatisierung und Substanzmissbrauch ist wissenschaftlich erwiesen. Aus Flüchtlingsaufnahmestellen wie aus Suchthilfeeinrichtungen gehen erste Hinweise zu Substanz- und Drogenkonsum von geflüchteten Menschen ein. Vor allem niedrigschwellige Suchthilfeeinrichtungen werden von Betroffenen aufgesucht.

Tagung: Migration und Sucht!

An der Fachtagung *Migration und Sucht* des Deutschen Zentrums für Suchtfragen des Kindes- und Jugend-

alters (DZSKJ) im September 2016 nahmen mehr als 220 Interessierte teil. Am Vormittag gaben Dr. Isaac Bermejo (Universitätsklinikum Freiburg), Dr. Mike Mösko (UKE), Dr. Ingo Schäfer (UKE) und Dr. Areej Zindler (UKE) einen Überblick zur psychotherapeutischen Versorgung von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Am Nachmittag lag der Schwerpunkt der sieben Workshops auf Sucht und bestehenden Angeboten in Hamburg. Unter anderem stellte Nidar Yapar (SUCHT.HAMBURG) am Beispiel von *Herkunft-Ankunft-Zukunft* Möglichkeiten der differenzsensiblen Suchtprävention und -hilfe dar; Abuzer Cevik (jhj Hamburg e.V.) berichtete über die Arbeit mit glücksspielenden türkischsprachigen Menschen.

Die ExpertInnen waren sich einig: Die Unterschiede in der Inanspruchnahme und der Wirksamkeit der psychotherapeutischen Versorgung von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sind darauf zurückzuführen, dass weder die Zugänge zum Hilfesystem noch das System selbst bisher ausreichend auf die Bedürfnisse dieses Bevölkerungsteils ausgerichtet sind. Eine erhebliche Zugangsbarriere für MigrantInnen besteht beispielsweise in der fremdsprachigen psychotherapeutischen Versorgung: Auf 152

Nachfragen für türkischsprachige Psychotherapie kommen drei Angebote, auf 129 Nachfragen für Persisch/Farsi ebenfalls drei Angebote. Weitere Hemmnisse liegen im erhöhten Verwaltungsaufwand für die Beantragung von DolmetscherInnen oder die Anfertigung aufenthaltsrelevanter Gutachten sowie einem erhöhten Risiko von Fehldiagnosen.

Dr. Areej Zindler, Leiterin der Flüchtlingsambulanz am UKE, betonte außerdem, dass die Besonderheiten der kinder- und jugendpsychiatrischen und -psychotherapeutischen Versorgung von minderjährig unbegleiteten Flüchtlingen mit in den Blick genommen werden müssen. Diese sind zusätzlichen Belastungen ausgesetzt: Sie kommen mit unsicherem Aufenthaltsstatus und unausgesprochenen Erwartungen seitens der Herkunftsfamilie nach Deutschland. Handlungsbedarf besteht auch auf Seiten der Jugendhilfe.

Dr. Mike Mösko empfahl den Fachkräften, an der eigenen Haltung zu arbeiten und mehr Begegnung zu wagen! Er plädierte dafür, mehr sprachliche und kulturelle Vielfalt in die ambulanten Angeboten zu integrieren und interkulturelle Inhalte in Aus-, Fort- und Weiterbildung zu fördern.

Fachtag: Suchthilfe und geflüchtete Menschen

Gemeinsam mit der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz sowie dem Fachrat Drogen und Sucht veranstaltete SUCHT.HAMBURG im November den Fachtag *Suchthilfe und geflüchtete Menschen – Ansprüche und Möglichkeiten für Versorgung, Beratung und Hilfe* mit dem Ziel, Wissen in Bezug auf die Ansprüche auf Behandlungs- und Hilfeangebote für geflüchtete Menschen und (Nicht-) EU-BürgerInnen mit einer Suchterkrankung zu vermitteln. Nahezu 100 MitarbeiterInnen vor allem aus der ambulanten Suchthilfe kamen, um neben juristischen Hintergründen im Rahmen von interdisziplinären Fallbesprechungen Lösungen für Fragen wie die folgenden zu finden:

- *Wer übernimmt die Kosten für Behandlung und Therapie bei unklaren Aufenthaltstiteln oder laufenden Asylverfahren?*
- *Welche ausländerrechtlichen Folgen kann Sucht möglicherweise haben?*
- *Welche Leistungen sind möglich, wenn noch kein Asylantrag gestellt werden konnte?*
- *Welche Behandlung kann ich BürgerInnen aus der EU oder aus (Noch-) Nicht-EU-Ländern anbieten?*

Der Fachtag machte deutlich, dass das Asyl-, Ausländer- und Sozialrecht in Bezug auf diese Fragen nur wenig verallgemeinerbar ist. Sehr häufig kommen aufgrund erfolgreicher Klagen Einzelfallentscheidungen zum Tragen. Erfreulicherweise wurde im Rahmen der Fallbesprechungen aber auch deutlich, dass bereits sehr viel Know-how zu diesen zum Teil sehr spezifischen Fragen und Rechtsgebieten vorhanden ist und dies durch gezielte Zusammenarbeit mit anderen Hilfesystemen häufig auch gewinnbringend eingesetzt werden kann. Neben rechtlichen Grenzen bestehen auf beiden Seiten aber auch Zugangsbarrieren. Diese können durch die fortschreitende interkulturelle Öffnung der Einrichtungen und ihrer Strukturen wie auch der Kompetenzen der Mitarbeitenden weiter gesenkt werden. Im Weiteren ist die Kooperation mit anderen Hilfebereichen wie zum Beispiel Flüchtlingsberatungsstellen unabdingbar, um Verbesserungen in der Versorgung geflüchteter Menschen, aber auch von EU-BürgerInnen zu erreichen.

► www.sucht-hamburg.de/information



Katharina Kegel
Deutsches Zentrum für
Suchtfragen des Kindes-
und Jugendalters
(DZSKJ)



Christiane Lieb
SUCHT.HAMBURG



► JUGEND UND SUCHT

mobS – mobile Suchtberatung

Interview mit den Jugendsuchtberatungsstellen in den Bezirken Hamburg-Nord und Harburg Süderelbe

ZEITUNG für Suchtprävention:

Seit wann gibt es *mobS*?

mobS: Die *mobS* – mobile Suchtberatungen – bestehen seit März 2007.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Wer kann sich an Euch wenden?

mobS: An uns können sich Suchtgefährdete und Suchtkranke im Alter von 14 bis 27 Jahren sowie deren Eltern und Angehörige wenden. Wir arbeiten sozialraumorientiert und sind in Harburg Süderelbe für den Sozialraum Neugraben-Fischbek und Hausbruch, im Bezirk Hamburg-Nord für die Stadtteile Langenhorn, Fuhlsbüttel, Winterhude-Nord, Alsterdorf und Ohlsdorf zuständig.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Was genau bietet Ihr an? Und was ist das Besondere an Eurem Angebot?

mobS: Wir bieten Informationen über Sucht und Suchtgefährdung, Suchtberatung, Informations- und Gruppenveranstaltungen, Suchtakupunktur, Krisenintervention sowie die Kostenklärung und Vorbereitung auf Entzug und Therapiemaßnahmen an. Ferner geben wir Hilfestellung bei Fragen zu und Problemen mit Alkohol, Cannabis und anderen Drogen, Glücksspiel und exzessiver PC-/Internetnutzung.

Das Besondere an unserem Angebot ist, dass wir neben der Beratung in unseren eigenen Räumen Hilfesuchenden auch anbieten, sie zuhause oder in anderen Institutionen im Sozialraum (Schulen, Häusern der Jugend) aufzusuchen. Außerdem bieten wir auch Beratungen in russischer Sprache an.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Was wird im Stadtteil an Unterstützung gebraucht?

mobS: Unsere Angebote werden als eine gute Ergänzung im Sozialraum angesehen. Dieses bekommen wir auch durch unsere KooperationspartnerInnen gespiegelt. Auf Grund der langjährigen Arbeit sind wir ein



mobS-Team Hamburg-Nord Tatjana Witte, Silvia Brake, Teamleiterin Jennifer Lüsck-Russack und mobS-Team Harburg Süderelbe Tatjana Elwert, Selina Specht

fester Bestandteil im Netzwerk und unsere Angebote werden ganz selbstverständlich in Anspruch genommen. Unsere Kooperationsbezüge sind sehr vielfältig. Im Raum Süderelbe, der als sozialer Brennpunkt gesehen wird, arbeiten wir zum Beispiel mit der Hamburger Kinder- und Jugendhilfe,

der offenen Kinder- und Jugendarbeit, den ansässigen Schulen, der Jugendgerichtshilfe und Jugendbewährungshilfe und dem Allgemeinen Sozialen Dienst zusammen. Im Bezirk Hamburg-Nord besteht insbesondere ein intensives Kooperationsverhältnis mit Schulen und dem Allgemeinen

Sozialen Diensten – es findet ein regelmäßiger Austausch statt. Langenhorn ist sehr großflächig. Hier gibt es nicht den *einen* Ort, an dem die Jugendlichen anzutreffen sind. Dieser Umstand macht vor allem die aufsuchende Arbeit zu einem sehr bedeutenden Baustein unserer Arbeit.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Wir wünschen Euch dabei weiterhin viel Erfolg und bedanken uns für das Gespräch!

Kontakt:

Mobile Suchtberatung Bezirk Hamburg-Nord

Wischhöfen 1, 22415 Hamburg

Telefon: (040) 55 44 07 53

Mobil: (0176) 45 03 23 78; (0176) 45 00 11 55

Mobile Suchtberatung Bezirk Harburg Süderelbe

Marktpassage 7, 21149 Hamburg

Telefon: (040) 30 38 44 44

Mobil: (0176) 45 03 23 80; (0176) 45 00 11 44

(auch russisch)

E-Mail: Jennifer-luesch-russack@therapiehilfe.de

Internet: www.therapiehilfe.de

► NEUER STANDORT:

Kö *SCHANZE

Der Kö 16a wurde am alten Standort Königstraße vom Vermieter mit sechsmonatiger Wirkung zum 31. September gekündigt. Mit Hilfe der Sprinkenhof AG und der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz (BGV) wurden nun neue Räume am Schulterblatt 124 gefunden. Der eigentliche Einzug war bereits für Juli geplant, dann kam aber noch ein Wasserschaden dazwischen.

In der letzten Septemberwoche ist der Umzug dann über die Bühne gegangen und die Einrichtung hat unter dem neuen Namen Kö *SCHANZE Anfang Oktober die Arbeit wieder aufgenommen. Die Räumlichkeiten unterscheiden sich schon sehr, aber das meiste hat seinen Platz gefunden. Bis auf letzte technische Probleme *läuft* bereits alles.

Die KlientInnen wurden bereits im Sommer über Aushänge und Gespräche über den Umzug informiert. In den letzten Wochen in Altona verteilte das Team der Kö auch die neuen Flyer und eine Wegbeschreibung. Bis auf ganz wenige Ausnahmen haben alle den Weg zum Schulterblatt gefunden.

Kö *SCHANZE

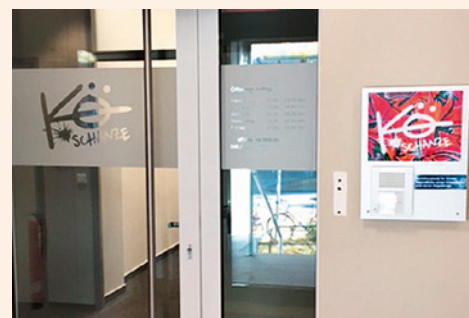
Schulterblatt 124, 20357 Hamburg

(040) 428 11 26 66

koe@bgv.hamburg.de

www.bgv.hamburg.de/koe

+++ Mehr zur Einrichtung erfahren Sie in der nächsten Ausgabe der ZEITUNG! +++



► **AKTIONSWOCHE ALKOHOL 13.–21. MAI 2017**

Auch in 2017 wird bundesweit unter Federführung der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (DHS) die im zweijährigen Rhythmus stattfindende Aktionswoche Alkohol unter

jahren von der Hamburgischen Landesstelle für Suchtfragen e.V. (HLS) koordiniert. Die traditionelle Auftaktveranstaltung ist für den Vormittag des 15. Mai in der Patrio-



dem Motto *Alkohol? Weniger ist besser!* stattfinden. Aktionszeitraum ist der 13. bis 21. Mai 2017, bundesweiter Schwerpunkt liegt diesmal auf dem Thema Straßenverkehr und dem Slogan: *Kein Alkohol unterwegs!*

In Hamburg wird die Durchführung der Aktionswoche wie in den Vor-

jahren von der Hamburgischen Landesstelle für Suchtfragen e.V. (HLS) koordiniert. Die traditionelle Auftaktveranstaltung ist für den Vormittag des 15. Mai in der Patrio-

tischen Gesellschaft geplant, unter anderem mit Cornelia Prüfer-Storcks, Senatorin für Gesundheit und Verbraucherschutz.

Darüber hinaus läuft über die HLS in Zusammenarbeit mit den Trägern der Drogen- und Suchthilfe derzeit die Planung für zahlreiche Aktionen und

► **FACHTAGUNG**

Suchttherapietage in Hamburg
6. bis 9. Juni 2017. Schwerpunkt: **Migrationspezifische Aspekte süchtigen Verhaltens**

Süchtiges Verhalten bei MigrantInnen weist verschiedene Facetten auf. So kann Sucht bei Betroffenen bereits ein Teil ihrer Geschichte sein, der sie in das Aufnahmeland begleitet. Auch kulturelle Unterschiede im Umgang mit Substanzen können dabei eine Rolle spielen – etwa Opiatgebrauch als Teil der Alltagskultur in manchen Ländern. Andere Menschen sind stark durch traumatische Erfahrungen im Herkunftsland oder auf der Flucht belastet und dadurch anfälliger für süchtiges Verhalten. Schließlich kann,

besonders vor dem Hintergrund einer allgemein belastenden Lebenssituation, bereits die breite Verfügbarkeit von Alkohol und anderen Substanzen in Deutschland eine Herausforderung für Menschen darstellen, die einen anderen kulturellen Umgang mit Suchtmitteln kennen. Das deutsche Suchthilfesystem ist aktuell nur unzureichend auf die speziellen Bedarfe dieser und weiterer Gruppen von MigrantInnen eingestellt. So fehlt es bislang an kultur- und zielgruppenspezifischen Konzepten für Prävention, Beratung, Diagnostik und Therapie, wobei bisherige Erfahrungen, etwa mit MigrantInnen aus der ehemaligen Sowjetunion oder der Türkei, dabei wichtige Ansatzpunkte

Veranstaltungen im Aktionszeitraum. Bereits feststehende Termine sowie weitere Infos zur Aktionswoche werden laufend aktuell unter www.aktionswoche-hamburg.de veröffentlicht. Darüber hinaus sind alle, die sich aktiv an der Aktionswoche beteiligen möchten, aufgefordert sich zu melden.

Neue Kontaktdaten der HLS:
Burchardstr. 19, 20095 Hamburg
Tel: (040) 27 83 96 85
info@landesstelle-hamburg.de



Linda Heitmann
Hamburgische Landesstelle für Suchtfragen e.V. (HLS)
linda.heitmann@landesstelle-hamburg.de

liefern könnten. Die 22. Hamburger Suchttherapietage werden einen Rahmen bieten, die unterschiedlichen Facetten einer migrationspezifischen Arbeit in der Suchthilfe und Suchtprävention zu diskutieren, mit einem besonderen Fokus auf den neuen Entwicklungen und Herausforderungen, vor die sie aktuell gestellt ist.

► www.suchttherapietage.de



Andrea Rodiek
Suchtpräventionszentrum (SPZ) des LI

► **MANUAL**

Riskanter Alkoholkonsum bei Jugendlichen

Das Manual bietet ExpertInnenwissen über Theorie und Praxis zur Durchführung einer motivierenden Kurzintervention mit Jugendlichen nach Alkoholintoxikation mit dem Ziel, risikoarmen Umgang mit Alkohol zu fördern. Angereichert mit Beispielen und Tipps für das Vorgehen in schwierigen (Gesprächs-)Situations erhalten AnwenderInnen eine praktische Anleitung für motivierende PatientInnengespräche, ein Eltern-



gespräch sowie alle zur Durchführung relevanten Materialien. Die Intervention wurde im Rahmen eines vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Forschungsprojektes entwickelt und evaluiert. Es basiert auf dem Brückengespräch des Alkoholpräventionsprojektes HaLT – Hart am Limit.

Silke Diestelkamp / Prof. Dr. Rainer Thomasius:
Riskanter Alkoholkonsum bei Jugendlichen.
1. Aufl. 2017. 29,99 €

Zeitung für Suchtprävention
Nr. 45/17

Herausgeber:



Sucht.Hamburg gGmbH
Information.Prävention.Hilfe.
Netzwerk.
Repsoldstraße 4
20097 Hamburg
Tel. (040) 284 99 18-0
Fax (040) 284 99 18-19
service@sucht-hamburg.de
www.sucht-hamburg.de

in Kooperation mit dem SPZ



Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung
Abteilung LIB: Beratung Vielfalt, Gesundheit, Prävention
Felix-Dahn-Str. 3
20259 Hamburg
Tel. (040) 42 88 42 - 911
Fax (040) 42 88 42 - 902
spz@bsb.hamburg.de

und mit dem DZSKJ



Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters
c/o Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
Martinistraße 52
20246 Hamburg
Tel. (040) 7410-59307
Fax (040) 7410-56571
sekretariat.dzskj@uke.de

Verantwortliche Redakteurin:

Gabi Dobusch, SUCHT.HAMBURG
Redaktion: Katharina Kegel, DZSKJ; Andrea Rodiek, SPZ; Christiane Lieb, SUCHT.HAMBURG
Layout: Gabi Dobusch, SUCHT.HAMBURG
Druck: Druckcenter Hamburg
100% Recyclingpapier
Nachdruck nur mit Quellenangabe und Belegexemplar
Erscheinungsweise: 2x jährlich
Auflage dieser Ausgabe: 3.500
Teilen der Auflage liegt das Fortbildungsangebot Suchtprävention in Hamburg bei.